

Bewährungsprobe für junge Forscher

Nach Nachwuchswissenschaftler stehen im Mittelpunkt der Reihe „Kontroversen“ an der JLU / Vielfache Mehrbelastung

Von Felix Pflüger

GIESSEN. Der Alltag für Studierende hat sich seit Beginn der Corona-Pandemie grundlegend verändert. Doch damit sind sie nicht die einzigen Angehörigen der Hochschule: Das berufliche Leben von Professoren, des akademischen Mittelbaus und vor allem auch des wissenschaftlichen Nachwuchses hat sich in den vergangenen acht Monaten deutlich gewandelt. „Dieser Nachwuchs trägt traditionell viele Hüte: Sie sind gleichzeitig Lehrende, Lernende und Forschende. Deshalb wollten wir ihnen nun eine Stimme in dieser Bewährungsprobe geben“, verdeutlicht Dr. Tina Olteanu. Sie moderierte die Veranstaltung „Wissenschaftlicher Nachwuchs in Zeiten von Corona“ aus der „Kontroversen“-Formatreihe des Zentrums für Medien und Interaktivität (ZMI) der Justus-Liebig-Universität (JLU).

„Vergabe von Stipendien“

Wie schwer dieser neue Alltag insbesondere für Wissenschaftlerinnen mit Kind ist, erläuterte Dr. Birte Christ. „Ich bin alleinerziehende Mutter von zwei Kindern. Die Kitas und Schulen waren über Monate geschlossen, da war ‚Home Office‘ einfach nicht drin – und so geht es vielen Frauen“, schildert Christ, die am „English Department“ der JLU ihre Habilitation schreibt. Nur dank der guten Zuarbeit ihres Instituts und ihrer ebenfalls alleinerziehenden Chefin, die ihre Situation somit absolut nachvollziehen konnte, sei es ihr gelungen, die Lehre aufrechtzuerhalten und Seminare durchzuführen. „Um sich zu qualifizieren, reichen im normalen Arbeitsalltag schon keine 40 Stunden pro Woche. Jetzt wird es noch schwerer, da die Lehre zu viel Zeit frisst.“ Strukturelle Unterschiede zwischen Männern und Frauen würden also verstärkt. Die Lösung sieht Birte Christ in der Vergabe von Stipendien, um das Lehrdeputat zu reduzieren. Auch Lukas Groos, Promovend der Chemie-Didaktik,



Eine Gebärdendolmetscherin übersetzt die Worte von Birte Christ.

Foto: Pflüger

verwies darauf, wie zeitintensiv die Lehre geworden ist. Die eigentlichen Qualifizierungsziele, nämlich Forschung und Dissertation, würden zurückgedrängt. „Wir brauchen für zwei Stunden digitales Laborpraktikum mit Filmen und Schnitt im Moment 24 Stunden Arbeit. Bei einem 20-Stunden-Vertrag bleibt da nicht viel übrig“, so Groos. Zusätzlich erschwert wurde die Lehrarbeit dadurch,

dass die Universität vom digitalen ins analoge Virus gedriftet sei. „Wir hatten anfangs noch nicht einmal wieder alle Daten auf unseren Servern zur Verfügung, als wir in die reine Onlinelehre starten mussten“, erinnert der Doktorand. Deshalb wünscht er sich auch eine bessere Erreichbarkeit des Hochschulrechenzentrums (HRZ).

Sahra Rausch hat die prekären Beschäf-

tigungsverhältnisse des wissenschaftlichen Nachwuchses als das Kernproblem identifiziert: „Im wissenschaftlichen Mittelbau werden zum Teil Halbjahresverträge vergeben. Keiner kann sich so sicher seine Zukunft planen“, bedauert die Doktorandin der Sozialwissenschaften und Vertreterin der Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft (GEW). Außerdem seien halbe Stellen für Promovierende viel zu knapp bemessen. „Ich brauche alleine 20 Stunden in der Woche für Daueraufgaben. Dafür sollte es auch Dauerverträge geben“, konstatiert Sahra Rausch in Richtung des JLU-Leitung, das in Form des Vizepräsidenten für Forschung und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, Prof. Peter Kämpfer, in der Runde vertreten war.

Wettbewerb

„Ich kann die momentan anfallende Mehrbelastung aus Onlinelehre, Forschung und Alltag verstehen – ich bin selbst davon betroffen. Wir sind stolz, auf das, was sie gerade leisten und honorieren dies in höchstem Maße“, versicherte Kämpfer in einer angeregten Diskussion. Jedoch sei eine Mehrvergabe von unbefristeten Verträgen nur teilweise möglich. Um Wettbewerb und Konkurrenz zu erhalten sowie um neue Institute kennenzulernen, seien Personalwechsel an Bildungseinrichtungen oft erwünscht. „Darüber hinaus gibt es für die Festeinstellung, Vergabe von Vollzeitstellen und zur Reduktion von Lehrzeitdeputaten auch nur begrenzte Mittel.“ Das Präsidium sei für solche Entscheidungen außerdem nur zum Teil verantwortlich, da die Personalbudgets an die Fachbereiche und Institute verteilt werden. Zuständig sei demnach die Dezentrale. Für die Verlängerung von Finanzierungen durch Drittmittelgeber, wie das Bundesministerium für Bildung und Forschung, sei man bereits in überwiegend erfolgreiche Verhandlungen eingetreten. „Wir können als Präsidium aber leider nicht in allen Fällen für eine Weiterfinanzierung garantieren.“

ANGEMERKT

Corona bringt's ans Licht

Es genießt eine gewisse Ironie, eine Onlineveranstaltung zu Auswirkungen der Pandemie auf prekäre Beschäftigung, die Vergabe von Vollzeitstellen oder der Ausstattung des Rechenzentrums einer öffentlichen Hochschule im ICE der Deutschen Bahn zu verfolgen. Während ich gespannt der Diskussion lausche, schmeißt mich das stockende WLAN an Bord nämlich mindestens 20 Mal aus der Verbindung. Wie auf einer Meta-Ebene wird auch hier durch Corona ein grundlegendes Problem ans Tageslicht befördert: der Investitionsstau beim Ausbau und Erhalt der Infrastruktur in Deutschland. Egal, ob beim Transport, bei Telekommunikation oder

eben in Bildungseinrichtungen. Bei den beiden ersten hat man durch Privatisierung und Wettbewerb eine Effizienzsteigerung erreichen wollen. Das Resultat sind untragbare Verspätungen und Funklöcher im mobilen Internet, die größer sind, als Zonen mit Empfang.

Bei Letzteren sollte man also nun vorsichtig sein, ebenfalls einen erhöhten Wettbewerb zu fordern. Eine starke öffentliche Finanzierung, und diese schließt eine ordentliche Bezahlung und Betreuung der Mitarbeiter ein, ist nämlich Grundlage für fundierte und unabhängige Wissenschaft – und diese ist in Zeiten von Verschwörungstheorien und Klimawandel unerlässlich. Felix Pflüger